

fant  
mens 4 Gym-  
vort hat, bei  
sen.  
[1893] 4-5  
otel  
[1851] 8  
reisen.

Er erscheint täglich, mit Ausnahme  
er Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 " "  
Vierteljährig . . . 2 " 50 "  
Monatlich . . . " 85 "  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 " — "  
Einzeln Nummern 5 ct.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geleitet; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppell,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Döcker, H. Schaller,  
J. Danneberg; in Berlin:  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daupe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Carmondele kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Pränumerations-Bureau: In Aethias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

### Das Schicksal der Beamten.

Unter dieser Spitzmarke schreibt „Neues Bester Journal“: Wir leben in einer Zeit der unablässigen Bewegung. Jede Berufsclasse gruppirt sich auf Grundlage ihrer gemeinschaftlichen Interessen und trachtet, durch vereinte Kräfte ihre Lage im Daseinskampfe günstiger zu gestalten. Es zeigt sich immer mehr, daß der einseitige Individualismus, welchen man als einen nachtheiligen Charakterzug der modernen Gesellschaftsformation bezeichnete, doch nur ein Uebergangsstadium bildete. Die Gesellschaft des Mittelalters, deren einzelne Bestandtheile sich nach politisch getrennten Ständen gruppirt hatten, mußte natürlich vorerst in ihre Atome zerfallen, um einer Neubildung Platz machen zu können. Aber dieser Atomismus ist nur eine Uebergangsform von der alten Gruppierung zu einer neuen. Die heutige Gesellschaft ist auch von einem mächtigen Drange nach Gruppierung und Coalition, nach Vereinigung der Kräfte ergriffen, doch vollzieht sich dieser Proceß nicht mehr nach den überlebten Formen der alten Gesellschaft, sondern nach Berufs-  
klassen, deren vereinigende Kraft in der Gemeinsamkeit der Interessen liegt. Angesichts dieser Bewegung, von welcher schier die ganze Gesellschaft ergriffen worden ist, dürfen wir uns wahrlich nicht wundern, wenn derselben auch die Beamten nicht ferngeblieben sind. Sind doch die im Staatsdienste stehenden Personen schon durch ihre Stellung miteinander verbunden. Der Rahmen der Vereinigung ist hier von vornherein gegeben und das gemeinsame Interesse ist ebenfalls vorhanden. Nichts ist natürlicher, als daß auch unter den Staatsbeamten eine Bewegung entstanden ist, welche die Verbesserung der materiellen Lage dieser zahlreichen und wichtigen Classe mit vereinten Kräften anstrebt.

Es liegt uns ein umfangreiches, ein dickeibiges Quartett ausmachendes Memorandum des Executivcomité's der an der Bewegung beteiligten, allem Anschein nach vorläufig nur einen Bruchtheil des Beamtenstandes umfassenden Staatsangestellten vor. Dieses Memorandum hat die Form einer Bittschrift an die Regierung und es muß demselben als ein Vorzug vor ähnlichen agitatorischen Schriften zuerkannt werden, daß es durchwegs in maßvollem Tone gehalten ist, wenn es auch die ungünstige Lage der Beamten niedriger Kategorie in kräftigen Tönen zu schildern bestrebt ist. Wenn man erwägt, daß erst zwei Jahre seit der letzten Gehaltssteigerung der Staatsbeamten verstrichen sind, so daß diese derzeit noch gar nicht vollständig durchgeführt ist, so fällt es auf den ersten Blick in die Augen, daß die Beamtenfrage schon wieder mit neuen Forderungen vor die Regierung, beziehungsweise vor die Legislative tritt. Doch um nicht von vornherein ungerecht zu urtheilen, müssen wir sofort bemerken, daß die im Jahre 1893 decretirte Gehaltssteigerung im Ganzen eine mäßige war, weil sie bloß drei Millionen Gulden ausmachte, auf eine aus 20.000 Mitgliedern bestehende Körperschaft vertheilt, nur eine Erhöhung von rund 150 Gulden pro Kopf ergeben würde. Aber nicht bloß die absolute Summe der Gehaltssteigerung war eine nicht ganz ausreichende, sondern es scheinen auch bei der Auftheilung derselben auf die einzelnen Gehaltskategorien Mißgriffe vorgekommen zu sein. Namentlich wird behauptet, daß gerade die am schlechtesten besoldeten Beamten, welche der Hilfe am dringendsten bedürft hätten, sehr spärlich bedacht wurden. Nach einer dem vorliegenden Memorandum beigegebenen Tabelle sind von der Gehaltssteigerung auf die 6306 höheren Beamten, unter welchen solche zu verstehen sind, bei welchen die Abolition einer Universität oder einer technischen Hochschule die Vorbedingung der Anstellung bildet, 1.654.000 Gulden entfallen, dagegen auf die kleineren Beamten, das heißt auf jene, deren Anstellung bloß die Frequenz einer Mittelschule oder einiger Classen einer solchen Lehranstalt erfordert, nur 1.379.100 Gulden entfallen sind, obwohl die Zahl der letzteren rund zwölftausend beträgt.

Da nun selbst die unterste Stufe der Beamten der ersten Kategorie ein Gehalt von mindestens 800 Gulden bezieht und die Hauptforderung des vorliegenden Memorandums eben die Erhöhung des Minimalgehaltes auf 800, beziehungsweise 700 Gulden anstrebt, so haben wir es hier par-

excellence mit einer Bewegung der kleineren Beamten zu thun. Und hierin liegt die moralische Berechtigung dieser Bewegung. Sie umfaßt eben eine Classe, welche bei der letzten Gehaltssteigerung in der That zu kurz gekommen ist. Wir glauben zwar nicht, daß die Regierung und die Legislative das ganze, im Memorandum detaillirt entwickelte Gehaltssteigerungsprogramm in Bezug und Vorgehen acceptiren werden, doch eine partielle Nachhilfe, eine nachträgliche Correction der letzten Gehaltsregelung bezüglich der kleinen Beamten halten wir für berechtigt und auch für durchführbar. Auch liegt es nicht im wohlverstandenen Interesse des Staates, sich vor den Bitten dieser wirtschaftlich gewissermaßen wehrlosen Classe zu verschließen, bloß weil dieselbe den regierenden Factoren auf Gnade und Ungnade preisgegeben ist. Es liegt nicht im Interesse des Staates, daß eine zur Intelligenz zählende zahlreiche Classe mit verhaltenem Groll im Herzen ihrer bescheidenden, aber wichtigen und nützlichen Thätigkeit obliege. Eine solche Stimmung lähmt die Arbeitskraft und macht die unteren Schichten der Beamten für allerlei krankhafte und extreme Richtungen empfänglich, welche ihre Verlässlichkeit beeinträchtigen. Mit einem Worte: die kleinen Beamten haben das Gefühl, daß ihnen Unrecht geschehen ist. Ihre Anwesenheit muß vorurtheilsfrei geprüft, das Unrecht — wo solches vorliegt — beseitigt werden.

Führen wir nun in Kürze die Wünsche der Beamtenclasse. Diese beschränken sich nicht auf die Staturierung eines Minimalgehaltes von 800 oder wenigstens 700 Gulden. Sondern es wird gleichzeitig verlangt, daß die Rechnungsbeamten, sowie alle jene, welche diesen gleichgestellt sind und welche derzeit in die neun Gehaltskategorien der Diätenclasse IX, X und XI, und zwar ungleich eingetheilt sind, fernerhin in die zwölf Gehaltskategorien der Diätenclasse VIII, IX, X und XI, und zwar gleichmäßig eingetheilt werden mögen. Die in die Diätenclasse X und XI ungleich eingetheilten Kanzlisten der Hilfsämter sollen aber in die Diätenclasse IX, X und XI, und zwar ebenfalls gleichmäßig eingetheilt werden. Nach den Vorschlägen des Memorandums wäre sonach nicht bloß ein Minimalgehalt von 700, beziehungsweise 800 Gulden erreicht, sondern auch die Möglichkeit der Erlangung eines höheren Minimalgehaltes und außerdem die Gewißheit der rascheren Borrückung aus den untersten Gehaltskategorien gegeben. Zu diesen allgemeinen formulirten Wünschen treten noch folgende specielle Forderungen hinzu: Die Quartiergehälter der Civilbeamten sollen nach dem bedeutend günstigeren Reglement für Officiere festgesetzt werden. Jeder Beamte soll von drei zu drei Jahren, wenn die Möglichkeit des Borrückens nicht vorhanden ist, eine Alterszulage von je 100 Gulden erhalten. Die Cassebeamten sollen vom Erlage einer Caution entbunden werden. Die in der Hauptstadt angestellten Beamten sollen eine besondere Zulage erhalten.

Es sind das gewiß schöne Dinge und wir sind davon überzeugt, daß jeder tüchtige Beamte, der fleißig arbeitet und nicht bloß der Schablone zu genügen, sondern aus ganzer Seele das Wohl des Staates und seiner Mitbürger zu fördern bestrebt ist, ein moralisches Anrecht darauf hat, daß die hier geschilderten Wünsche zur Wirklichkeit gemacht werden. Gibt es nicht Beamte, welche den oben angeführten Anforderungen nicht entsprechen — nun, so möge man sie zu strenger Pflichterfüllung anhalten. Es ist aber nicht gerecht, daß, weil in einer nach vielen Tausenden zählenden Körperschaft auch untaugliche Elemente sich befinden, wegen der Gebrechen der letzteren die Tüchtigen und Fleißigen büßen sollen. Eine strenge Disciplin im Dienste ist mit Gerechtigkeit und Humanität nicht nur nicht unvereinbar, sondern wir wagen, zu behaupten, daß dieselbe die Vorbedingung der letzteren ist. Das klingt paradox und ist doch wahr. Loge Dienstproprizität überall die Berufstätigkeit des sogenannten geistigen Proletariats, denn sie führt zu einer übermäßigen Vergrößerung des Personalstandes, wodurch die entsprechende Verbesserung der Bezüge unmöglich gemacht wird. Wo jeder Mensch seine Schuldigkeit thut, da wird durch eine geringere Zahl eine größere Leistung erzielt und da kann der Staat die Bezüge erhöhen.

Denn man mag sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß auch eine mäßige Gehaltssteigerung sehr bedeutende Mehrauslagen zur Folge hat.

Nach den im Memorandum ausgeführten Berechnungen würde die Erfüllung der oben angeführten Wünsche den Staatsfiskus mit einer jährlichen Mehrausgabe von sechs Millionen und sechs Hunderttausend Gulden, bei Zugrundelegung eines Minimalgehaltes von bloß 700 Gulden mit einer solchen von rund sechs Millionen belasten. Und diese Berechnungen erstrecken sich nicht auf den Richterstand und auf die Beamten des Staatsschuldenwesens, auch nicht auf die nach Tausenden zählenden Beamten der Staatsbahnen, nicht auf die Professoren und Lehrer — welche ebenfalls ebenfalls fortwährend nach Gehaltssteigerung rufen —, schließlich nicht auf die Comitatsbeamten, welche nach der Verstaatlichung der Verwaltung gewiß viel größere Summen beanspruchen werden, als gegenwärtig. Nicht sechs, sondern wohl zehn Millionen Gulden wären nöthig, um die im Memorandum angeregten Verbesserungen auf der ganzen Linie durchzuführen. Daraus aber, daß die volle Erfüllung dieser Wünsche an finanziellen Schwierigkeiten scheitert, folgt noch keineswegs, daß gar nichts geschehen soll. Die kleinen Beamten wurden bei der letzten Gehaltsregelung wirklich spärlich behandelt. Hier ist eine Nachhilfe, so glauben wir, nicht nur billig, sondern auch möglich.

Ein hochangesehener französischer Publicist hat das Verlangen der Bureaucratie folgendermaßen definiert: Möglichst großes Gehalt, möglichst wenig Arbeit sei das dominirende Bestreben jeder Bureaucratie. Den ersten Theil dieser These acceptiren wir als berechtigt. Jedem menschlichen Wesen strebt nach Verbesserung seiner materiellen Lage. Man kann dies den Beamten nicht verargen. Den zweiten Theil der obigen These weisen wir nicht nur zurück, sondern alle selbstbewußten Staatsbeamten gewiß mit Entrüstung zurück. Möglichst große Leistung bei anständigem Gehalte sollte das Lösungsmittel der Beamten und auch jener Staatsmänner sein, von welchen das Los der Ersteren abhängt.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Juni.

In der unter Vorsitz Koloman Tisza's am 11. d. stattgehabten Sitzung des ungarischen Delegations-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten ergriff das Wort der Minister des Aeußern Graf Agenor Goluchowski zu folgender Erklärung:

Durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs zum Minister des Aeußern ernannt, erlaube ich mir, mich dem verehrten Ausschusse der hohen Delegation in dieser Eigenschaft vorzustellen. Es gereicht mir zur besonderen Ehre, zum Nachfolger des hochverehrten Staatsmannes auszuscheiden worden zu sein, der durch beinahe vierzig Jahre mit ebenbürtigem (Sich, als Gehalt die auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie geleitet und unter dem die Politik, die wir als die richtigste und entsprechendste für unsere Interessen wohl erkennen müssen, so tiefe Wurzeln gefaßt hat. Diese Politik, deren treuer und überzeugter Anhänger ich stets gewesen bin, läßt sich in folgenden kurzen Worten zusammenfassen: Unverbrüchliches Festhalten an der durch den Friedensbund der drei europäischen Centralmächte geschaffenen Grundlage, welche die Pfleger der besten und freundschaftlichsten Beziehungen zu allen übrigen Mächten ohne Unterschied nicht nur nicht ausschließt, sondern geradezu bedingt. Die freundschaftlichen Beziehungen, wie wir sie heute durchgehend unterhalten, entsprechen demnach so unbedingt den Zwecken und Zielen unseres Bundesverhältnisses zu Deutschland und Italien, daß deren Erhaltung und Förderung sich geradezu als ein Gebot der Pflicht aufzwingt, und seien Sie, meine Herren, überzeugt, daß ich nichts unterlassen werde, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Aus den vorstehenden Ausführungen können Sie nunmehr ersehen, daß, trotzdem ein Personewechsel im Ministerium des Aeußern stattgefunden hat, von einer Aenderung in der Orientierung unserer auswärtigen Politik oder von einem Systemwechsel absolut nicht die Rede sein kann. Die Resultate, die wir auf dem bisher beschrittenen Wege erzielt haben, sind so befriedigender Natur, daß wir nichts Besseres uns zu wünschen vermögen, und zwar umsoweniger, als der dadurch

### Feuilleton.

#### Ein Experiment.

Roman von A. v. Ersdorff.  
(1. Fortsetzung.)

Kurt glaubte es nicht. Er begriff es nicht. Wie sie nun halb abgewendet vor ihm stand, mit dem hochmüthigen Zug in dem feinen, blassen Antlitz, da sagte ihm etwas, wie der Groll und die Wehmuth, die unbetwacht sein Kinderherz einst geschwellt, wenn seine kalte, herzlose Mutter so fortwährend sich abwendete.

Er hob den Hut und neigte sich förmlich. „Wie Du bist!“  
„Sei nicht böse, Kurt! Es ist mir so schrecklich, Feinde zu haben.“  
Sie reichte ihm die Hand.

Da krachte der erste Donnerschlag über ihren Häuptern. Fahl-blau fuhr Blü auf Blü am Himmel nieder. Wie ein gereiztes wildes Thier brüllte die See auf. Es war ein Wetter „zum Scheiden, wie gemacht“.

Sie eilte hastig in die Thür des Hotels, das sie bewohnte und vor welchem sie inzwischen angelangt waren.

„Kommt herein und wartet das Unwetter erst ab,“ bat sie ängstlich.  
„Danke! Ich hab's nicht weit.“

Langsam schritt Kurt Kappenrode seiner Wohnung zu. Ein wehes, überaus Empfinden war in ihm, wie er es ähnlich wohl vor einigen Jahren gefühlt, wenn die Mutter zu einer Festlichkeit in die Stadt fuhr, und er selbst, ein armer, kleiner sechsjähriger Bürsche, sein Gesicht an die kalte Fensterscheibe drückte, dem davonrollenden Wagen nachzusehen. Ein unnamebares Empfinden von Einsamkeit der Beere! Er nickte vor sich hin.

Auch das nun vorbei und ausgepielt: der Glückstraum, den er gewagt hatte, zu träumen. Wie oft hatte er schon gehofft, gewünscht, gestrebt — freilich noch nie nach einem Weibe, das er zur Gefährtin seines Lebens sich erkoren.

Seines Vaters erinnerte er sich gar nicht mehr oder nur wie eines dunklen trüben Bildes. Später hatte er wohl die Mutter gebeten, ihm vom Vater zu erzählen; aber nur kurze, zerstreute Antworten hatte er bekommen, wenn sie dem kleinen Frager nicht ungeduldig seine Neugier verwarf. Bald genug hatte sie sich wieder verheiratet. Der Stiefvater, ein Mann aus nicht minder vornehmer Familie, wie die Mutter, war freundlich gewesen gegen den kleinen, blassen, kränklichen Jungen, der schon und verbrießlich dastand, wenn man sich je einmal mit ihm beschäftigen wollte. Als wenn je vereinsamte und vernachlässigte Kinder fröhlich und zutraulich sein könnten! Er war freundlich gegen das Kind gewesen in jener Art, wie manche Leute freundlich gegen Diensthofen und Hunde sind. So verbindlich, gleichgültig, so nebenher, ohne sie je eigentlich anzusehen oder auf ihres Lebens Wohl und Weh auch nur mit einem einzigen Blick hinzuschauen. Dann starb auch er, und der neue Vormund nahm sich des Knaben mit fast zu lebhafter Energie an. Ganz gleich, was der wollte oder mochte, wozu er Neigung oder Abgung hatte, er sollte auf die Schule, sollte Examen machen und Jura studiren und das Gut Bernersberg würde verpachtet werden.

Ganz betäubt von dem jähen Wechsel, folgte Kurt ohne Widerstand. Der Abschied von der Mutter war unendlich kühl gewesen. Da riß kein Herz sich vom Herzen; es war vom wirklichen Leben einmal wieder für null und nichtig erklärt, das uralte Gesetz von der Liebe aller Liebe.

Körper und Geist des Knaben aber erholten sich in der neuen, gesunden Atmosphäre. Schlaf und hoch schoß er auf und sein Gesicht nahm die kräftige, dunkle Farbe an, die ihm so gut stand. Eine seiner Jugend angemessene Heiterkeit kam bei ihm zum Durchbruch. Nur die Augen, die blickten allezeit so still und ernst dazu, die konnten nicht recht lachen und es war immer, als sei eine Welt von Weh und Enttäuschung in diesen Jünglingsaugen verfunken.

Jura studierte er nicht. Da kam zum ersten Mal der eigene Wille, und ein recht fester, zum Vorschein. Philologie wollte er studiren, Lehrer wollte er werden, Kinder leiten, führen, lieben, den zarten Pflanzen Staat und Stütze sein, Pflege und sorgsamste Aufmerksamkeit ihnen darbringen. Alles, was an ihm bereinigt verblieben war, was er so heiß entbehrte hatte, wollte er

an Anderen gut machen. Das war zuerst freilich ein erbitterter Feindeskrieg mit Mutter und Vormund. Erstere wollte ihn für die Leistung des Gutes haben, als eine Art Verwalter, der für ihre Bequemlichkeit besser Sorge trüge, als bezahlte Leute; der Vormund aber hielt an der Jurisprudenz fest. Für den gab es nur zwei Arten anhängiger junger Männer: Officiere und Pfaffen. Das Andere gehörte zum „Boll“, und das „Boll“ liebte der Herr Reichstagsabgeordnete Herr von Adersheim nicht besonders. Die Mutter wurde vom besorgten Hausarzt wegen eines „unfaßbaren“ Nervenleidens nach Italien geschickt und brauchte also weiter für ihre Person keinen Verwalter auf Bernersberg; der alte Freiherr aber beruhigte sich mit dem sehr verständigen Gedanken, daß ein simpler Herr Kappenrode für sein eigenes Geld am Ende werden konnte, was er wollte. Für den Hof war er doch nicht präsentabel. Daß die schöne Landen-Engelstein als Vastissin einst einen ebenso simplen Herrn Kappenrode ihm selbst vorgezogen hatte, nun, das hatte der liebenswürdige Greis längst vergessen, da der „Unglückliche“ so viel Conduite gehabt hatte, sich schmeimig aus dem Erbenschlaube zu machen und die schöne Witwe sehr bald wieder eine richtige Gräfin geworden war.

Kurt studirte also Philologie und promovierte glänzend. Mit bitterem Sägheln entlief er sich des stolzen Tages, an welchem er zum ersten Male das ersehnte: „Dr. Kurt Kappenrode“ gelesen hatte.

Ehe er aber zu ausübender Berufstätigkeit kam, riß ihn ein ungeahntes Schicksal in einen jammervollen Kampf. In größerem gesellschaftlichen Kreise, dem er angehörte, fiel eines Tages bei heiterem Begeh ein böses Wort über seine Mutter und deren Lebensweise in Rom. Widerrufen wollte und konnte der Andere nicht. Was blieb Kurt Kappenrode übrig, als sich für seiner Mutter Ehre zu schlagen? Viele Monate lag er an seiner schweren Verwundung danieder. Als er endlich aufstand, schien die ganze glückliche Zeit des Strebens, Hoffens, Arbeitens, Sieges und Erfolges ausgefrachten und nichts ihm geblieben, als die ewig unvergängliche Debe und Leere seiner vereinsamten Kindheit. Haß und Groll gegen die Mutter tiefen sich kaum in der Seele des Mannes zurückhalten, als er auf sein rastloses Nachforschens erfuhr, daß sie seines vergessenen Blutes wohl kaum werth gewesen.

geschaffene Zustand am getreuesten den Traditionen und Aspirationen der Monarchie entspricht, welche, weit entfernt, aggressive Tendenzen zu verfolgen, stets bestrebt war, in der friedlichen Entwicklung der internationalen Beziehungen, in der Stärkung ihres Ansehens und ihrer Machtstellung nach außen, sowie in der Förderung des Fortschrittes und der Wohlfahrt ihrer Völker Genugthuung und Befriedigung zu suchen. Seit dem Zusammentritt der letzten Delegationen hat die erfreuliche politische Lage, wie ich schon zu konstatieren die Ehre hatte, keinerlei Veränderung erfahren, und sehe ich im Horizont keine finstere Wolke, die in mir die Befürchtung mahnen könnte, daß die Lage in absehbarer Zukunft eine Erprobung erleide. Angesichts so ruhiger Constellationen erlaube ich zunächst ein besonderes Feld der Thätigkeit für mich in der allmählichen Entwicklung unserer Handelspolitik und in der damit eng verknüpften rationelleren Organisation gewisser Zweige unserer Vertretung, respective unseres Consularwesens. Zu diesem Behufe nehme ich mir vor, bei der nächstjährigen Delegation mit Vorschlägen heranzutreten, die allerdings neue Opfer in Anspruch nehmen werden, deren Durchführung aber im Hinblick auf die durch die jüngsten Ereignisse im äußersten Osten geänderten Verhältnisse notwendig erscheinen. Und nun gestatten Sie, meine Herren, daß ich diesmal von weiteren Erörterungen Umgang nehme. Ich bin noch zu kurz im Amte und noch zu wenig mit den einzelnen Detailfragen meines Ressorts vertraut, um mich in eingehendere Darstellungen einzulassen. Es erübrigt mir nunmehr, mich Ihrem Wohlwollen zu empfehlen und Sie zu bitten, überzeugt zu sein, daß ich nichts unterlassen werde, um in der Zukunft auch Ihr Vertrauen zu gewinnen. Denn ich brauche Ihnen nicht vorerst die Versicherung zu geben, ebenso wie die Interessen der gesammten Monarchie, mir auch die Interessen eines jeden Theiles derselben und mithin das Interesse Ungarns sehr eng an's Herz gewachsen sind, und daß ich stets bemüht und bestrebt sein werde, dieselben nach bestem Wissen und Gewissen zu vertreten. (Lebhafte Eigenrufe und Zustimmung.)

Die meisten Pariser Journale betonen die Bedeutung der Erklärungen Panotau's und Ribot's und heben hervor, daß in denselben zum ersten Male das Verhältnis Frankreichs zu Rußland officiell als Allianz bezeichnet wurde. „Figaro“ erklärt, die von dem Minister des Aeußern Panotau citirte Depesche an den französischen Botschafter in Petersburg, in welcher es heißt, Frankreich stelle die Achtung seiner Allianzen über Alles, sei ein unzweifelhafter Beweis für die Existenz eines Bündnisses mit Rußland. Das „XIX. Siècle“ will wissen, daß der Text des Allianzvertrages einige Tage nach den Kieler Festlichkeiten zur Veröffentlichung gelangen wird. „Journal des Debats“ erklärt weder zu wissen, ob Frankreich ein formelles Abkommen mit Rußland, noch auch, ob es die Zustimmung zu dessen Veröffentlichung besitze. Der „Temps“ erklärt in der Besprechung der Kammerdebate, Frankreichs auswärtige Politik habe sich seit Thiers' nicht merklich geändert. Wenn auch — schreibt das Blatt — die Mittel wechselten, das Ziel blieb dasselbe. So traten seit vier Jahren die neuen Thatsachen ein, welche die Feste von Kronstadt und Toulon klarlegten: das französisch-russische Zusammengehen oder die französisch-russische Allianz (C'est le concert ou l'alliance franco-russe).

Die „Times“ melden aus Odessa: Der der Russischen Transport-Gesellschaft gehörige Dampfer „Mariya“ brachte vor kurzem 1000 Mann Grenztruppen nach Batum zur Verstärkung der Streitmacht, welche längs der russischen Grenze gegenüber Türkisch-Armenien aufgestellt ist.

Ueber die Zustände im Inneren Serbiens wird der „Dob. Rundschau“ geschrieben: Am 1. Juni erlag die Bande des „Harambachi“ (Wigantenhauptlings) Verlich am helllichten Tage den Gugsuljowager Ortsvorsteher Jeseu Stretanowitsch im Angesicht zahlreicher Feldarbeiter. Es ist dies im Bezirk Dragatschewo schon der achte politische Mord innerhalb der letzten sechs Wochen. An demselben Tage hat eine andere Haidukbande den Buchover Ortsvorsteher Slija Milowanowitsch in seinem Hause überfallen, ausgeraubt und so geküßelt, daß an jenem Aufkommen gezweifelt wird. Derlei Gräueltthaten, sowie Brandlegungen u. dergleichen werden aus allen Theilen des Landes täglich gemeldet, doch ist es den Behörden trotz des großen Genarmee- und Militäraufgebotes unmöglich, dies immer mehr umschweifenden Räuberwesens Herr zu werden. Erst ein einziges Mal sind solche Uebelthäter dingfest gemacht worden, nämlich die fünf Mörder des Wujmirer Ortsvorstehers Stanowitsch, welche am 31. Mai in Mezina zum Tode verurtheilt wurden. Eine politische Seite scheint dem anarcho-socialen Treiben insofern beizuwohnen, als die vom „Sicherungsmministerium“ eingesetzten Ortsvorsteher den „radicalen“ Briganten als Mitschuldige an der Verletzung des früheren Regimes besonders verhaßt sein sollen.

Die „armenische Frage“ erhält sich immerfort in den Nebelbüsten schwebend, mit welchen dieselbe von allem Anfang her durch die englische Presse dicht umschleiert worden ist. Die Londoner Journale streiten immer noch darüber, ob die Worte die „Reformvorschlüge“ der Mächte bereits thatsächlich abgelehnt hat oder erst abgelehnt wird. Letzteres scheint so

Mit dem Gefunden ging's sehr langsam, wie ja immer, wenn kein freier Wille Geist und Seele führt. Die Aerzte schickten ihn von Curort zu Curort. Verunsichert war ihm ganz unterlagt. So beschaltigte er sich denn in seiner grüßeligen Weise mit allerhand Problemen der menschlichen Seele und veröffentlichte Schriften über Erziehung und über Veränderung der herrschenden Schulgesetze.

Was er sagte, war beachtenswerth, wurde aber, weil es neu war und Umwälzung in gewissen hergebrachten, gewohnten Sachen bedeutete, glatt verworfen von der Partei, in welcher der Freiherr von Ubersheim eine Hauptstimme hatte.

Allmählich gesundete Kurt und wurde körperlich frischer und kräftiger als zuvor. Seine Seele aber blieb unter der Wolke.

Ein Freund, welchen er sich erworben, als er auf der Universität war, schrieb ihm wiederholt und mahnte ab von der Einsamkeit und dem Sichvertiefen in die Lösung von allerhand feilschen Problemen. „W' unser Wissen ist Stückwerk, besonders in dieser Beziehung, und kaum ein Wort für Alles, was fruchtbringendes Wollen fordert, so wahr wie dies: „Was hilft es viel auf Stimmung warten! Dem Bonwerden erscheint sie nie.“

„Na, das ist scheen Wamselchen, das Se durch's Unwetter da draußen nich allein sitzen wollen. Oder aber is wat passiert?“ Der alte Kämmerer Wilkopp aus Bernersberg hob sich etwas schwerfällig auf seine kurzen Beine, die bei so häßlichem, kaltem Wetter immer gleich das Bodgras schob und schob der Wirtschaftlerin aus dem Herrenhaus einen Schimmel an's Herdfeuer. „An das möcht' ich, meines Sinnes, heinab' glauben, Herr Wilkopp, was passiert ist, wenn schon nicht hier. Dafür haben Sie und ich vorgesorgt, daß hier Alles seinen vegetativen Gang geht, wie es nun seit zwanzig Jahren all gegangen ist — Unwetter oder nicht — aber da draußen unterwegs kann das nicht in Richtung sein!“

„Warum denn nicht?“ war die pfelegmatische Antwort des Alten, der sagte seine ausgegangene Pfeife wieder in Brand brachte.

„Wie konnten sie bloß den Däsel, den Honigbaum, nach'n Herrn Rappenrode auf die Wahn schicken? Der is doch nie nichtern, wenn er nach der Stadt kommt und nu von Morgens an und jetzt ist sinkende Nacht und noch ist nichts über'm Wiesenweg zu sehen.“

„Je, Wamselchen, Sie wissen doch selbst, wie das mit de Knechts is, und daß die ihre Werts nicht hergeben thun. War doch man bloß noch das Vorspann vom Honigbaum gesund auf die Beine, um so'n heidenlangenen Weg zu machen und wenn das nu 'mal Hals über Kopf gehn muß...“

„Dann geht das am End' auch Hals über Kopf!“ riefte sie spöttlich. — „Herr! Himmel! was stürmt das! Als wenn die Höl' loslassen ist.“ (Fortsetzung folgt.)

ziemlich allgemein vorausgesetzt zu werden. Ueber das Wesen dieser Vorschläge wissen die „Times“ anzugeben, daß dieselben eher eine Revision der bestehenden Einrichtungen, als eine neue Verfassung bilden. Die Urheber der Vorschläge haben sich im Wesentlichen nach dem Project gerichtet, welches der internationale Ausschuß empfahl, der bei dem Berliner Vertrage tagte. Dieser Ausschuß hat bekanntlich, nachdem er das organische Statut für Ostromelien entworfen hatte, auch einen Plan für andere Provinzen des türkischen Reiches entworfen. Einige Paragraphe, wie der über die Behandlung der nomadischen Kurden, betrachtet auch das Cityblatt als unbedenkliches „Ideal“, glaubt aber trotzdem, daß, wenn die Vorschläge der Mächte zur Ausführung gelangen, „Armenien ein glückliches Land“ werden würde.

Gegenüber den widerspruchsvollen Angaben, die auch jetzt noch, nach der Rückkehr Dragon Bankow's nach Sophia, über seinen Aufenthalt in Rußland verbreitet sind, stellt eine der „Pol. Corr.“ von verlässlicher Seite aus Petersburg zugehende Meldung neuerdings fest, daß Bankow, der seine Einkehr in staatlichen Lehranstalten der russischen Hauptstadt untergebracht hat, vom Kaiser Nicolaus II. nicht empfangen worden ist. Bankow habe allerdings im Auswärtigen Amte vorgesprochen, bei diesem Besuche seien jedoch politische Fragen lediglich in akademischer Form berührt worden. Alle Gerüchte, wonach Bankow seitens der russischen Regierung mit einer politischen Mission in Bulgarien betraut worden wäre, seien vollständig unbegründet.

### Die italienische Thronrede.

Rom, 10. Juni.

Heute wurde die 19. Legislaturperiode des Parlaments vom König in feierlicher Weise eröffnet. Die Königin, der Kronprinz, der Graf von Turin, das diplomatische Corps und zahlreiche Damen in glänzenden Toiletten wohnten der Eröffnung bei. Zahlreiche Senatoren und fast sämtliche Deputirten sind anwesend. Der Kammeraal bot einen prächtigen Anblick. Der König und die Königin waren beim Betreten und Verlassen des Saales Gegenstand rauschender Ovationen, die sich auf dem ganzen Wege, den die Majestäten zurücklegten, fortsetzten. Während der Fahrt vom Quirinal bis zum Montecitorio leisteten die Truppen dem Königspaare die Ehrenbeugungen. Das Wetter war theilweise trüb. Es hat sich keinerlei Zwischenfall weder im Saale noch vor dem Parlament ereignet. Auch mehrere radicale Deputirte, darunter Cavallotti, legten den Eid ab. Bosco, Barbato und de Felice wurden nicht zur Eidesleistung berufen, da sie als vom Kriegsgericht Verurtheilte nicht wählbar sind. Die Republikaner sind abwesend.

Die Thronrede, mit welcher der König das Parlament eröffnete, hat folgenden Wortlaut:

„Ich begrüße die neugewählten Vertreter der Nation, mich der Gewissheit hingebend, daß dieselben das erleuchtete Bewußtsein der hohen, ihrer hehrrenden Aufgabe und den entschlossenen Willen besitzen, dieselbe durchzuführen. Das in seinen Wahlorten versammelte italienische Volk hat seine Absichten mit solcher Klarheit kundgegeben, daß die neugewählten Vertreter hinfort nicht in Ungewissheit über die Natur der Aufgaben bleiben können, welche eine rasche Entscheidung seitens des Parlaments erheischen.“

Die Organisation der Finanzen wird nochmals den ersten und hauptsächlichsten Gegenstand Ihrer Beratungen bilden. Die in der ersten Sessionsperiode eingebrachten und angenommenen Gesetzentwürfe hatten allerdings die Wirkung, daß der Staatscredit gehoben wurde und sie halfen in wirksamer Weise mit, den Ausfall zwischen den jährlichen Einnahmen und Ausgaben zu verringern. Allein die Befestigung dieses Budgets wurde durch dieselben noch nicht vollkommen erzielt. Angesichts der Dringlichkeit einer ausgreifenden Abhilfe hat deshalb meine Regierung einige Verfügungen getroffen, welche unverzüglich die von ihrer sofortigen Anwendung erwarteten budgetären Erfolge über die Voranschläge hinaus ergaben. Die Verfügungen wurden alsbald der Sanction der Legislativbehörde unterbreitet und werden Ihnen neuerdings vorgelegt werden, auf daß Sie über dieselben jenes Urtheil fällen, welches mit vollem Recht Ihrer Autorität vorbehalten ist. Allein das wirkliche Gleichgewicht im Staatshaushalte wird nur dadurch hergestellt werden können, daß die Ausgaben in den engsten Grenzen gehalten werden, welche die unabwieslichen Bedürfnisse der Zweige des öffentlichen Dienstes noch erlauben können. Es bleibt noch ein Schritt zu thun, um dieses Ziel zu erreichen. Ich beuge das Vertrauen, daß sie befehlt von Ihrem erhabenen Patriotismus und in genauer Kenntniß Ihrer Pflicht die erforderliche Kraft finden werden, um die letzten Schwierigkeiten zu überwinden und die vollständige Gesundung der staatlichen Finanzen sicherzustellen. Es ist dies der gemeinsame Boden, auf welchem alle wohlgesinnten Männer ohne Unterschied der Partei sich frei bewegen können. Das Parlament wird dabei zeigen, daß es seinen Aufgaben in jener Weise gewachsen ist, wie es das Land von ihm erwartet.“

Nachdem wir die Staatsfinanzen consolidirt, im Auslande unseren, die Entwicklung der Volkswirtschaft unterstützenden Credit gehoben und auf natürlichen Wegen die Quellen der Production und der Arbeit wiederbelebt haben werden, werden wir mit größerer Sicherheit und mit dem Entschlusse, es in würdiger Weise zu lösen, an die Bewältigung der schweren Aufgabe, die uns die localen Finanzen bieten, herantreten und die Verwaltungsreformen bereit vorbereiten können, daß sie den Erfordernissen der Zeit und dem Charakter unseres Volkes am besten entsprechen. Gleichzeitg mit den erwähnten finanziellen Entwürfen werden Ihnen andere Vorschläge verschiedener Natur zugehen, die ich gleichfalls Ihrer Aufmerksamkeit empfehle.

Die oberste Bürgschaft jeder bürgerlichen Gesellschaft ist eine sichere, rasche, für Alle gleiche und über Alles stehende Justiz. Meine Regierung wird Ihnen solche Aenderungen des zur Zeit in Kraft stehenden Gesetzes vorschlagen, welche darauf abzielen, daß die Einrichtungen der Rechtspflege einen besseren Schutz der Privatrechte und der öffentlichen Ruhe sichern. Jeder Staatsbürger, möge er auch hohe Aemter bekleiden, soll berufen werden können, über seine Handlungen unter der Herrschaft des allgemeinen verbindlichen Gesetzes Rechenschaft abzulegen. Es liegt uns daher ob — und die bezüglichen Vorschläge werden Ihnen zugehen — die Competenz der Gerichte für nicht bloß in untergeordneten Rangstufen, sondern auch in höheren Graden des öffentlichen Dienstes begangene Acte klarer, als bisher zu regeln.

Noch eine Verantwortlichkeit ruht in gleicher Weise auf allen Engen, noch ein Wort gibt es, zu dem wir Alle berufen sind: es ist der sociale Friede. Meine Regierung mußte diesen Frieden als Hüterin der Ordnung durch die Gewalt aufrechterhalten. Sie stimmt jedoch mit mir darin überein, daß der Anwendung von Gewalt die des Wohlwollens unter den Mitbürgern vorzuziehen sei. Und da der repressiven Thätigkeit die Gnade gefolgt ist und in noch ausgedehnterem Maße folgen wird, sobald durch die wieder hergestellte Ordnung die Bürgschaft einer spontanen Stabilität gegeben ist, so rechne ich darauf, daß ein wirksamer Einfluß auf die unbewußt Handelnden und Irrgeleiteten geübt werden wird, dank einer Gesetzgebung, welche bestimmt ist, dem Princip der menschlichen Brüderlichkeit eine immer höhere und thatsächliche Bedeutung zu geben, was auch die erste Aufgabe der Schule bemerken wird. Ich habe — wie Sie wissen — den Ruhm meiner Regierung in der Verbesserung des Loses der Bedürftigen gesucht. Sie werden sich dem Glück meiner durch glückliche Ereignisse erfreuten Familie anzuschließen vermögen, indem Sie dahin wirken, daß es in der großen italienischen Familie Niemanden gebe, welcher durch Gewaltthätigkeit oder Paß zu leiden hätte. Auf diese Ziele wird meine Regierung hinarbeiten, diese Ziele sollen Sie mit mir im Auge halten.

Mit aufrichtiger Gemüthung constatire ich die Herzslichkeit der Beziehungen, welche zwischen den anderen Bürgern und dem unsrigen, zwischen

meiner Regierung und den auswärtigen Regierungen bestehen. Europa athmet Frieden, auch durch unseren Willen, und kein Mißtrauen, kein Verdacht ruht mehr auf unseren Absichten. Mit berechtigtem Vergnügen entsenden wir daher unsere Schiffe, um an dem friedlichen Nebenzug aller Flotten theilzunehmen, welche im Begriffe sind, das unter den Auspicien meines Freundes und Verbündeten, des Deutschen Kaisers, vollendete, bewundernswürdige Werk einzuleiten. Dieselben werden sich von dort nach England begeben, um der britischen Flotte und Nation den innigsten Freundesgruß darzubringen. Es liegt mir am Herzen, Ihnen einen neuen Beweis der praktischen Wirksamkeit dieser Intimität auf jenem Continente zu signalisiren, wo Italien und England sich berühren und im Einverständnis handeln, die Flagge der Civilisation hochhaltend. Dort, wo die fortgeschrittensten Völker um die Ehre rivalisiren, die Domänen fruchtbarer Thätigkeit auszuwehnen, hat unsere Armee, dem Feinde die Stirne bietend, von Kassa bis Adua den Ruhm der italienischen Tapferkeit erneuert. Dort hat die englische Regierung Italien einen neuen Beweis ihrer Sympathie gegeben, indem sie es verhinderte, daß aus den unter ihrem Protectorate stehenden Häfen des Golfes von Adua den im Aufstiege begriffenen Barbaren Waffen zukamen. Gleichwohl wird die Organisation der italienischen Besigungen in Afrika, welche als mit der Lage und den allgemeinen Interessen der Nation im Zusammenhang stehend betrachtet werden, so wie bisher, auch weiterhin Gegenstand der unermüdblichen Sorge meiner Regierung bilden. Weit entfernt, eine Politik der Abenteuer zu wollen, streben wir in Wirklichkeit danach, unseren Stellungen dauernde Sicherheit zu schaffen. Insbesondere werden unsere Bemühungen darauf gerichtet sein, allmählig die finanzielle Unabhängigkeit der Colonien vom Mutterlande vorzubereiten.

Wir gehen der Feier des ersten Jubiläums unseres Italien im dritten Rom, jenem ewigen Rom entgegen, in welchem es meinem Vater gegönnt war, das unzerstörbare Gebäude der nationalen Einheit zu krönen. Ich bin sicher, Sie nicht vergebens zu meinem Werke zu berufen, durch welches dieses denkwürdige Jahr dem italienischen Volke in Punktum Segen bringen soll. Plan und Action müssen auf der Höhe dieses großen Zieltes stehen. Die Durchführung desselben wird eine Ehre für die neunzehnte Legislaturperiode sein, welche zu eröffnen ich glücklich bin. Möge die Gemeinsamkeit der Bestrebungen und die Liebe zwischen der Dynastie und dem Lande, auf welchen die neuen Gesetze Italiens sich aufgebaut haben, in Ihnen thätige und treue Dolmetsche finden, und möge die Achtung für die Würde jener freibürgerlichen Institutionen, welche die unerlöschlichen Glaubenssätze meines Hauses bilden, Sie leiten, um dem italienischen Vaterlande eine gesicherte, heitere Zukunft zu bereiten.“

Die Thronrede war andauernd von stürmischem Beifall und Rufen: „Es lebe der König!“ begleitet. Besonders laute Zustimmung fanden die Stellen über die vollständige Restauration der Finanzen, über die Herstellung des socialen Friedens im Innern des Landes und über die Heirat des Herzogs von Aosta. Der Beifall über die Herzslichkeit der Beziehungen mit allen Bürgern und die warmen Worte für Deutschland und England, sowie jene Stelle der Thronrede, die von Afrika und jene, die von den Verwaltungsreformen im Innern sprechen, erregten den Beifall der Versammlung.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Juni.

(Spende des Königs.) Seine Majestät der König hat für die durch die jüngste Ueberfluthung geschädigten Einwohner der Ortschaften Kobersdorf und Ober-Petersdorf vorläufig 1000 Gulden aus seiner Privatcasselle gependet.

(Ernennung.) Der k. ungr. Justizminister hat die Mediaische Bezirksgerichts-Konflikten Josef Drager zum Grundbuchadjuncten beim Mediaischer k. Bezirksgerichte ernannt.

(Ministerieller Dank.) Der k. ungr. Minister für Cultus- und öffentlichen Unterricht hat der Banffyhungader Sparcasse-Actiengesellschaft für die der dortigen Kleinkinderbewahranstalt des siebenbürgischen Culturvereines im Laufe der jüngsten Jahre zugewendete Unterstützung von 225 fl. seinen aufrichtigen Dank ausgesprochen.

(Schulnachrichten.) Die diesjährigen Schluss-Prüfungen der Ursulinen-Mädchenschule in Hermannstadt werden vom 24. bis 29. d. wie folgt abgehalten: am 24. d. Vormittags: I. und II. Classe; Nachmittags III. Classe und französische Sprache; — am 25. d. Vormittags: IV. Classe und französische Sprache; Nachmittags: V. Classe; — am 26. d. Vormittags: VI. Classe; Nachmittags: Musik; — am 27. d. Vormittags: I. Classe der höheren Töchterschule; Nachmittags: Musik; — am 28. d. Vormittags: II. Classe der höheren Töchterschule. — Die Prüfungen beginnen Vormittags 1/9 Uhr, Nachmittags 1/3 Uhr. — Am 29. d. um 8 Uhr findet ein Dankgottesdienst und hierauf die Schlussfeier statt.

(Verloren) wurde ein silbernes Armband auf dem Wege Scheuwiggasse, Bretterpromenade, Duergasse: bis in die Bräulthalgasse. Es wird höchlich erucht, daselbe, gegen eine entsprechende Belohnung, im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

(Mandover in Siebenbürgen.) Klausenburger Blätter berichten: Der Corpscommandant von Temesvar Freiherr von Waldstätten hat in Begleitung seines Generalstabes zwei Tage hindurch in Banffy-Hunyad geweilt und vom Morgen bis Abends die Gegend vom tactischen Gesichtspuncte studirt, was mit den Herbstmanövern zusammenhängt, an welchen in Anwesenheit des Königs die Armee des Temesvar und von Siebenbürgen, sowie die Honddschak theilnehmen werden. — Der Verwaltungsausschuß des Kolosyer Comitates beschloß, von der Eisenbahnstation Banffy-Hunyad nach der Stadt eine neue Straße anzulegen.

(Die letzte Ruhestätte des Grafen Rocsard Kun.) Am 10. d. wurden die sterblichen Ueberreste des im vorigen Jahre verstorbenen edlen Förderers und Ehrenpräsidenten des Siebenbürgischen Culturvereines, des Grafen Rocsard Kun, die im Drooser Friedhofe provisorisch beigesetzt worden waren, in dem durch den Verewigten selbst bei Lebzeiten bestimmten definitiven Grabe in dem Adalja benannten Felsen bei Alggogh feierlich beigesetzt. Die Ueberführung der Leiche, wie die Beisetzung gestalteten sich zu imposanten Trauerkundgebungen, bei welchen sehr zahlreiche Theilnehmer anwesend waren. Im Drooser Friedhofe sang der bürgerliche Gesangsverein Trauervlieder, worauf der reformirte Seelsorger Dominik Szylbester ein Gebet sprach. Dann wurde der Sarg gehoben und in Begleitung der Jugend des Collegiums und vieler Trauergäste unter Vorantragung schwarzer Fahnen nach Alggogh überführt, wo der Zug am Mittags noch anlangte. Die zumest romanischen Bewohner der unterwegs liegenden Ortschaften bildeten trotz der späten Abendstunden beim Passiren des Leichenzuges Spalier in feierlicher Kleidung und Alle hatten ihre Häuser illumirt. Am Morgen fand die Beisetzung statt, welcher Obergespan Baron Georg Szentkeresthy, Vicegespan Arthur Hollaky, die Grafen Stefan und Oga Kun, Baron Ludwig Josika, Vicepräsident Josef Sandor u. a. anwohnten. Auch hier war die romanische Bevölkerung feistigig gestellt zur Trauerfeier erschienen.

(Für Kinder von Forstbeamten.) Im Schoße des Ackerbauministeriums besteht bekanntlich ein Hilfsfond für die Erziehung der Kinder von staatlichen Forstbeamten, aus welchem Fond im Sinne der Statuten alljährlich im Monat Juni die Unterstühtungen vertheilt werden. Das betreffende Comitö (Forstsection des Ackerbauministeriums) ersucht nun alle Aeltern oder Vormünder, welche um Unterstützung für die betreffenden Kinder einschreiten wollen, die Gesuche bis längstens 8. Juli einzureichen, da später einlangende Gesuche nicht berücksichtigt werden.

sehen. Europa... kein Verdacht... nügen entfenden... us aller Flotten... upicien meines... bewunderung... nach England... Freundesgruß... nen Beweis der... zu signalisiren... nisse handeln... ortgeschrittenen... thaltkraft aus... d. von Kassa... Dort hat die... mpatie gegeben... torate stehenden... uns begriffenen... der italienischen... einen Interessen... so wie bisher... Regierung bilden... streben wir in... eit zu schaffen... in, allmählig die... orzubereiten.

(Internat für Mittelschulprofessurs-Aspiranten.) Der Unterrichtsminister theilt mittelst Circularverordnung den k. Ober-Studiendirectoren mit, daß er in Budapest ein Internat für Mittelschul-professurs-Aspiranten errichten und daselbe im September d. J. eröffnen lassen wolle. Vorläufig wird dieses Internat für 30 Aspiranten eingerichtet. Fünfzehn Plätze werden ausschließlich für solche Zügelinge reservirt, welche im heurigen Schuljahre ihre Mittelschulstudien beendigen und im nächsten Jahre zur Universität gehen wollen. In erster Reihe wird Rücksicht auf solche Aspiranten genommen, welche die französische und deutsche, ferner die ungarische, lateinische und griechische Linguistik, oder Latein in Verbindung mit Geschichte zum Fachgegenstande wählen. Bei gleicher Qualification erhalten die ärmeren Bewerber den Vorzug. Bewerbungsgesuche, denen das Maturitätszeugniß, ein Zeugniß über den Vermögensstand und den Gesundheitszustand beizulegen, sind bis 5. Juli direct an den Unterrichtsminister einzufenden.

(Mordattentat auf einen Geistlichen.) Ueber einen mysteriösen Mordanfall, welcher am 10. d. Nachts gegen den Temesvarer griechisch-katholischen Pfarrer Georg Trailla, einen friedliebenden, allseitig geachteten Geistlichen verübt wurde, wird vom 11. d. aus Temesvar berichtet: Um 1 Uhr nach Mitternacht ertönten vom griechisch-katholischen Pfarrhause her, welches in der Vorstadt Fabrik Knapp am Mühlcanal gelegen ist, laute Hilferufe, welche zuerst von der Feuerwache des nahen Feuerwehrgesetzhauses geöhrt wurden. Mehrere Feuerwehreilten eilten sofort zum Pfarrhause, sie umzingelten das Haus und riefen die Polizei herbei. Nach wenigen Minuten erschien der Stadthauptmann Davics mit einer Polizeideputation; sie fanden den Pfarrer Georg Trailla blutüberströmt im Bette liegen. Obwohl durch den Blutverlust aufs äußerste erschöpft, vermochte der Geistliche dennoch eine Darstellung des Vorfalles zu geben. „Ich wurde — so erzählt der Pfarrer — plötzlich durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt und bemerkte einen Mann beim Tische stehen. Ich sprang aus dem Bette und rief: „Wer ist da?“ Doch schon im nächsten Momente war der Unbekannte auf mich zugesperrungen und begann mich, nachdem ich aufs Bett zurückgesunken war, zu würgen. Ich verlor jedoch meine Bewußtlosigkeit nicht und es gelang mir mit über-menschlicher Anstrengung, beide Hände des Attentäters in meine Gewalt zu bekommen und ein Weisse festzuhalten. Als bald gewann jedoch der Angreifer wieder Oberhand und er befreite seine rechte Hand. Ich hörte ein kirrendes Geräusch, eine Secunde später ertönte ein Schuß und ich sank in die Achsel getroffen auf meine Kissen zurück, während der Thäter entkam.“ Während der Erzählung des Priefters waren Aerzte erschienen, welche dem Schwerverwundeten einen Nothverband anlegten. Aus den von der Polizei er-mittelten Thatumständen folgert man, daß der Thäter keine Absichten zu rauben, sondern lediglich einen Racheact begwehrt hatte, wobei es freilich unerklärlich bleibt, wodurch sich der sanftmüthige, durch Weisheit, Toleranz und Correctheit populäre Geistliche den Born des Thäters zuge-zogen haben kann. Eine einzige Muthmaßung dürfte zutreffen und diese beruht auf dem Umstand, daß Pfarrer Trailla Tagescommissär und Directionsrath des rumänischen Geldinstituts „Timisfana“ ist. Möglich, daß er in dieser Eigenschaft, jedenfalls ohne es zu wollen, irgend Jemanden gegen sich aufgebracht hat. Die Polizei fand zwei wichtige corpora delicti, und zwar den unteren Theil einer Cigarette aus grauer Seide, die mit Blut bespritzt neben dem angelegten Pfarrer im Bette gefunden wurde, ferner einen dieblichartigen Schlüssel. Es wurden mehrere verdächtige Individuen auf-gegriffen, doch scheint der Thäter noch nicht zu Stande gebracht zu sein.
(Ein nettes Beispiel.) Aus Hodmezö-Basarhely meldet man dem „Pester Lloyd“ das folgende recht erbauliche Ereigniß: Der hiesige Stadthauptmann Ladislaus Poka und der Major Oberpabst-hauptmann Cserenyas amüßten sich mit einer großen Gesellschaft in einer hiesigen Restauration. Poka schien ein wenig zu tief in's Glas geguckt zu haben, geriet mit seinem Collegen in Streit und schleuberte Cserenyas eine Weinflasche an den Kopf. Im weiteren Verlaufe des Janles zog Stadthauptmann Poka einen Revolver hervor und er hätte Cserenyas wohl niedergeschossen, würden ihn die Anwesenden nicht ent-waffnet und unschädlich gemacht haben. Am 11. d. Nachmittags soll nun diese nette Affaire auf „ritterliche“ Weise ausgetragen werden. Es wurde nämlich ein Pistolenduell vereinbart. Die Thatfache, daß ein Polizeichef Jemanden mit dem Revolver bedroht, hat hier nicht wenig Sensation hervorgerufen und wird auch in der Stadtpräsidenten zur Sprache gebracht werden.
(Brand eines Eisenwerkes.) Wie man der „N. fr. Br.“ aus Anina meldet, ist dort die Puddlingshütte des Eisenwerkes der Oester-reichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft am 11. d. Vormittags gänzlich abgebrannt. Die Hütte beschäftigt 500 Arbeiter.
(Das heilige Grab in der Preßburger Domkirche.) Der geehrte Referent für Kunst- und Musikgeschichte an der Wiener k. l. Universitäts-Bibliothek, Amanuens Dr. Alfred Schnerick, wollte am 10. d. in Preßburg, um das heilige Grab im Dome zu photographiren. Eine Nachahmung des heiligen Grabes und dessen Capelle in Jerusalem liegt vor der Stadt Görlik und stammt nachweislich aus den Jahren 1481 bis 1489. Eine gleiche Nachahmung ist die heilige Grabcapelle im Preß-burger Dome. Derselbe ward schon in der Visitation der Domkirche vom Jahre 1755 angeführt als „großes großes Grabmal des Herrn, ganz aus Kupfer und an den Kapitellen und gewissen Wänden verguldet.“ Wieleicht stammt dieses heilige Grab vom dem kunstsinnigen Primas und Beschönerer der Domkirche, Grafen Emerich Esterhazy, dem Gönner Rafael Donner's, her.
(Luther-Denkmal.) Am 11. d. fand in Berlin die feier-liche Entpflanzung des Luther-Denkmal's aus dem dortigen Neuen Markte statt. Die Feier begann mit Glockengeläute und einem Chorgesang. Namens des Denkmal-Comitês richtete Kammergerichtsrath Schröder eine Anrede an den Prinzen Friedrich Leopold, der als Vertreter des Kaisers der Feier beizuohnte. Auf Befehl des Prinzen ließ Johann die Hülle des Denkmal's, worauf der große Chor das Luther-Lied sang. Nach der Festrede des Generalassistenten Faber und nachmaligem Chorgesange erfolgte die Uebergabe des Denkmal's an die Stadt Berlin zu Händen des Oberbürger-meisters. Nach einem Schlußgebete und einem Gemeindegebet unternehmen Prinz Friedrich Leopold, Reichskanzler Fürst Hohenlohe, die fast vollständig erschienenen Minister, die Gemeindeführer z. einen Rundgang um das Denkmal, wo studentische Corporationen die Ehrenwache hielten. Die ganze Umgebung des Denkmal's war prächtig geschmückt, der Andrang des Publicums war ein großer, das Wetter prachtvoll.
(Wanderschaftung.) Mehrere ungarische Auswanderer haben bei dem Hamburger österrreichisch-ungarischen Generalconsulate die Ver-sicherung erlangen, daß sie in der österrreichisch-ungarischen Grenzstation Ratibor von Auswanderungs-Agenten — angeblich mit Intervention der

Polizei — unter allerley Drohungen gezwungen wurden, zehn Gulden per Person an eine Hamburger Auswanderungs-Firma mittelst Postanweisung einzufenden. Die Abstellung dieses Mißbrauchs, der in der genannten Grenzstation noch immer getrieben wird, wäre dringend geboten.

(Ein gelehrter Bergführer.) Herr Dr. Keller, Lehrer an der städtischen Mädchenschule in Bern, der als Geologe schon manche Wanderung durch die Alpen gemacht, hat in Interlaten auf ein „sehr wohl bestandenes Examen“ hin zugleich mit mehreren Männern aus dem Hochgebirge das Patent als Bergführer erhalten.
(Eine interessante Scene.) Der „Figaro“ erzählt eine sehr bezeichnende und heitere Scene aus dem Colonialausstufte des französischen Senates. Diese Körperschaft versammelte sich am 1. d., um den umfang-reichen Bericht anzuhören, den der Colonienminister Mr. Chateaux über die gegenwärtige Lage der französischen Besitzungen hatte vorbereiten lassen. Se. Excellenz hatte kaum zu lesen begonnen, als die Senatoren verschiedene Zeichen der Ueberraschung machten und Einer von ihnen, schüchtern dem Minister unterbrechend, zu diesem sagte: „Bardon, Excellenz, aber Sie lesen uns da einen alten Bericht vor, den wir schon genau kennen, da ihn uns einer Ihrer Vorgänger bereits mitgetheilt hat. Derselbe kann also wohl nicht die „gegenwärtige“ Lage unserer Colonien betreffen.“ — Sichtlich in Verwirrung gebracht, begnügte sich Mr. Chateaux damit, zu antworten: „Zweifel, und ich habe das Alles genau studirt.“ Dann aber als er das Lächeln sah, mit dem ihn die Mitglieder des Ausstufes be-trachteten, entschuldigte er sich und packte eiligst seine amtlichen Schriftstücke zusammen. — Dieß der Grund, weshalb die letzte Sitzung des Colonial-ausstufes nur wenige Minuten dauerte und weshalb man sich begnügte, der Presse mitzutheilen, daß der Ausstuf die Frage der Colonien bloß in — „großen Zügen“ geprüft habe.
(Der Untergang des „Dom Pedro“.) Aus Paris wird gemeldet: Die Schiffsgeleitschiff, welcher der untergegangene französische Dampfer „Dom Pedro“ gehörte, erhielt vom Capitän Crequer einen Bericht über den Schiffbruch. Der Capitän erklärt, auf den Strudel bei Corruvedo geacht zu haben. Im Augenblicke, als er auch dem Steuermanne be-sondere Voricht empfahl, erfolgte ein fürchterlicher Anprall. Das Schiff fuhr auf ein isolirtes Felsenriff auf, das in den Karten nicht verzeichnet ist. Das Schiff sank, und da der Capitän erkannte, daß die Rettungsboote nicht mehr rechtzeitig herabgelassen werden konnten, gab er Befehl, die Böden, Rettungsanzügel und alle an Bord befindlichen schwimmenden Gegenstände in's Meer zu werfen. Den Passagieren rief er zu, in das Wasser zu springen und sich an diesen Gegenständen anzuklammern. Der Capitän fährt jobann in seinem Berichte fort: „Ueberdies der Barm meine Stimme oder lähnte die Panik die Raft der Passagiere, kurz, nur wenige folgten diesem Rathe. Pösiglich erfolgte durch Eindringen des Wassers eine Explosion des großen und des kleinen Dampfes. Das Schiff barst entzwei. Diesem unglücklichen Umstande schreibe ich das Verschwinden des größten Theiles der Personen zu. Ich selbst wurde vom meinem Posten auf der Commabo-ridge in den Abgrund hinabgeschleudert und als ich, dank meinen An-strengungen, als guter Schwimmer auf der Oberfläche, fast erstickt, wieder erstanden, waren alle Spuren des Schiffes verschwunden.“ Der Capitän be-richtet jobann, wie die in der Nähe befindlichen Fischerboote ihn und andere Grettete aufnahmen und auf der Suche nach noch lebenden Schiffbrüchigen insgesamt 21 Schiffsteue und 18 Passagiere dem Tode entriffen wurden. Zwischen dem Anprall und dem Untergang des Schiffes verliefen neun Minuten. Die Kapitän der Katastrophe machte es unmöglich, die an Bord befindlichen Popiere, Werthpapiere und Depeschenlade zu retten.
(Großfürst-Thronfolger Georg von Rußland.) Der 24-jährige russische Thronfolger Großfürst Georg, Bruder des Czaren, befindet sich bekanntlich in Begleitung seiner kaiserlichen Mutter seit längerer Zeit wieder in Abbas-Tuman im Kaukasus. Die Aerzte erhoffen von dem milden Klima dieser Gegend einen günstigen Einfluß auf den Gesundheits-zustand des jungen Prinzen, der an einem schweren Brustleib krank und so leidend ist, daß im Vorjahre, als Gar Alexander III. starb, die Frage ventilirt wurde, ob der Prinz als Thronfolger des derzeitigen Kaisers von Rußland bestellt werden könnte. Die Frage wurde dahin entschieden, daß der Prinz, so lange der Gar ohne männliche Nachkommen bleibt, als Thronfolger zu gelten habe. Die Nachrichten über das Befinden des Prinzen sind sehr wechselnd. Momentan scheint wieder eine Verschlimmerung ein-getreten zu sein, da Professor Leyden aus Berlin, der seinerzeit auch an das Krankenlager Gar Alexander's III. besuhen worden war, und mit ihm Hofrath Rothnagel aus Wien von der Kaiserin-Witwe eine Verungung nach Abbas-Tuman erhielten. Die beiden Kliniker traten unlängst gemeinsam die Reise über Odesa nach dem Kaukasus an.
(Wonrußsische Hochschulen.) Der Professor der Noworossischer Universität in Odesa, Herr Warigo, hatte den Plan gefaßt, bei der Universität ein Laboratorium zur Herstellung des Roug'schen Mittels gegen Diphterie zu errichten, und war dazu bereits von Roug mit dem nötigen Impfstoff versehen worden. Das Medicinal-Departement hat indessen die Erröpfung dieses Laboratoriums nicht gestattet. — Der Docent der Jurzer (Dorpat) Universität, Dr. theol. Seeberg, ist zum außerordentlichen Professor für exegetische Theologie ernannt worden an Stelle seines zurücktretenden Lehrers in dieser Disciplin, des Professors Maßlau.
(Ein moderner Robinson Crusö.) Ein norwegischer Fischer Namens Bratnd hat folgendes Abenteuer erlebt: Er ruderte mit einem Knaben in einem offenen Segelboote, als sich plötzlich ein Sturm erhob, der ihn nach Spitzbergen führte. Hier wartete er auf guten Wind, als er aber nach Norwegen zurückkehren wollte, war der Weg von Eis gesperert, und er war genöthigt, auf der öden Insel zu überwintern. Er hielt sich hier mit dem Knaben dreizehn Monate auf; sie hatten keinen Proviant, nur eine Finte und einige Kugeln. Glücklicherweise wußte der Fischer, daß Nordenskjöld bei der Nacht, wo sein Boot lang, eine Hütte gebaut habe. Dort fand er einiges Werkzeug und ein wenig Pulver. Um sich Nahrung zu verschaffen, schoß er Kanthiere, briet das Fleisch, trank das Blut und mit den Häuten beledete er das Innere der Hütte zum Schutz vor der schrecklichen Kälte. So gelang es diesem modernen Robinson Crusö, während dreizehn Monate sich und seinem Begleiter das Leben zu erhalten. Als endlich das Eis schmolz und er zurückkehren wollte, fand er sein Boot beschädigt. Er mußte es also wieder repariren, und nachdem dies gethan war, segelte er nach Bardö. Von hier telegraphirte er an seine Frau in Tromsö, die ihn schon längst tot glaubte. Bratnd war kürzlich in Christiania, wo er seine merkwürdigen Erlebnisse zum Besten gab.
(Die schnellste Reise über den Ocean.) Die jemals vor-gekommen ist, hat der in Queenstown von Newyork angekommene Cunard-Dampfer „Lucania“ gemacht. Das Schiff brauchte vom Leuchtschiff von Sandy Hook bis zum Leuchtschiff von Daunt's Hook nur 6 Tage 11 Stunden 40 Minuten. Die Fahrgeschwindigkeit betrug im Durchschnitt 22,01 Knoten. An einem Tage machte die „Lucania“ 522 Knoten. Die „Lucania“ hatte 1350 Fahrgäste an Bord.
(Etwas für Erfinder.) Wie das „Engineering and Mining Journal“ mittheilt, ist dem Senat der Vereinigten Staaten Nordamerikas ein Entwurf zu einer Preisstiftung in der Höhe von 100,000 Dollars vorgelegt worden. Diese Summe ist dem Erfinder bestimmt, der noch vor 1900 ein aeronautisches Fahrzeug baut, welches die praktische Durchführbarkeit der Luftschiffahrt beweist, und im Stande ist, Personen und Waaren mit einer stündlichen Geschwindigkeit von 48 Kilometern unter genügender Sicherheit durch die Atmosphäre zu tragen.
(Amerikanische Reichthümer.) Der Statistiker Henry Gan-net schätzt den Reichthum der Vereinigten Staaten im Jahre 1890 auf 12,520,000,000 Dollars. Somit sollten 200 Dollars auf jeden Einwohner kommen. 1880 fand die Summe auf 8,728,400,000 Dollars. Fünf

Percent des jehigen Reichthums des Landes gehört Millionären, 27 Percent Leuten, welche 20,000 bis 200,000 Dollars ihr eigen nennen, 25 Percent solchen, welche ein Vermögen von 2000 bis 20,000 Dollars besitzen, 37 Percent solchen Leuten welche 200 bis 2000 Dollars haben und 6 Percent solchen Personen, die weniger als 200 Dollars besitzen.

(Ein sensationeller Selbstmord) hat sich, wie aus Port, Territorium Washington, gemeldet wird, auf dem Dampfer „City of Topeka“ ereignet, der am 7. d. eingelaufen ist. Während seiner Fahrt von San Francisco sprang Professor Nash, der Chef des Departements für höhere Schulen in Indien, der sich auf seiner Heimreise nach England befand, über Bord. Er trug in einem Gürtel an seinem Körper Pretiosen im Werthe von beinahe einer Million Mark und diese sind mit der Leiche untergegangen.
(Explosion.) Unweit Markersburg (Westvirginia) explodirten 250 Kannen Nitroglycerin auf einem Boote im Flusse. Das Boot wurde zerschmettert, die Mannschaft, 20 Personen, und mehrere Menschen am Ufer wurden sofort getödtet; zehn Häuser, eine große Fabrik und ein passierender Dampfer mit einer Anzahl Rähnen im Schlepptau zertrümmert. 30 Fabrik-arbeiter wurden getödtet oder schwer verletzt. Die Gesamtzahl der durch die Explosion Verletzten oder Getödteten wird auf 200 geschätzt. Fast alle Fenster in Markersburg wurden zerschmettert. Der Schaden ist erheblich.
(Elektrischer Schneesturm?) Einer der ersten Meteorologen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Armeelieutenant John B. Finley, beschreibet einen ganz eigenthümlichen Schneesturm, den er bei der Besteigung des Berges Pikes Peak erlebt hat. Finley sagt, man hätte den Sturm mit einem „Schauer von kaltem Feuer“ vergleichen können. Thatsächlich war der Schnee so voller Elektricität, daß man sich die Sache leichter vorstellen, als sie beschreiben kann. Anfangs entluden die Schneeflocken nur dann ihre kleinen Wügel, wenn sie auf das Haar des Maulfells geriethen, auf welchem der Lieutenant saß. Bald aber wurden sie dicker und fielen schwerer vom Himmel herab. Jede Flocke stieß ihre Funken aus, sobald sie mit einem festen Gegenstand in Berührung kam. Mit der Zunahme des Schneesturmes wurden die Flocken kleiner. Aber jede schien von geisthaftem, weißem Licht umgeben zu sein. Die elektrische Entladung machte ein donnerähnliches Geräusch. Als der Sturm seinen Höhepunkt erreicht hatte, erschien jede Flocke wie ein Feuertröpfchen. Aus den Finger-spitzen des Lieutenants, aus seinen Ohren, aus seinem Bart und seiner Nase zuckten die Flammen. Als er den Arm erhob, war es, als ob blitzende Schwerter durch die Luft gingen. Die Erscheinung ist übrigens den Meteorologen nichts Neues. Es bestehen bereits mehrere Schilderungen darüber. Einige Forscher erklären die Sache durch Phosphorescenz. Hat Lieutenant Finley richtig beobachtet, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Elektricität der Erscheinung zu Grunde liegt.

Blinden-Concert.

Hermannstadt, 13. Juni. Bei der stark vorgerückten Jahreszeit, in der größere Gesellschaften Ausflüge machen, viele Familien Landaufenthalt nehmen, andere die Curorte aufsuchen oder auf Vergnügungstreifen begriffen sind, läßt sich mit Concerten nur in den seltensten Fällen ein volles Haus erzielen. Auch das von den drei blinden Musik-Künstlern Braun, Brisar und Craty gestern Abend im Stadttheater veranstaltete Concert litt im Punkte des Besuchs unter dem Einflusse der erwähnten Verhältnisse. Umso größer war der künstlerische Erfolg desselben, denn die genannten drei Herren haben den Ruf, der ihrem hiesigen Auftreten vorangeilt, glänzend gerecht-fertigt. Wer einmal die genannten Künstler hört, der gelangt zur Ueber-zugung, daß ein Concert von ihnen eine Reihe der köstlichsten Genüsse ist. Ihr Programmichert sowohl dem nicht musikalisch gebildeten Laien, wie auch dem unbefangenen Kunstverständigen müheloses Vergnügen; auch der Fachmusiker fühlt sich einen Abend behaglich und ausgeräumt auf diesem Parquet, wenn solche Künstler die Convariation führen. Was die Natur ihnen an Schwermögen verlag hat, ersetzte sie durch erstaunliches Ge-dächtnißvermögen, wunderbare Fertigkeit und tiefes Gemüth. Alles, was sie bieten, ist von ergreifender Innerlichkeit und packendem Empfinden. Jede ihrer Fahren ist — man könnte sagen — hochmusikalisch durchgeführt. Sie gehören nicht zu den „Virtuosen“, während deren Spieles die Leute an-fangen, sich von ihren Sigen zu erheben, um mit langgestreckten Fästen die Arm- und Fingerbewegungen des Vortragenden zu verfolgen, anstatt den Klang mit dem Ohre aufzufangen; bei ihnen kann man darauf nicht rechnen, daß etwas passiert, was mit der wahren Kunst in gar keinem oder nur in äußerlichem Zusammenhange steht. Sie wirken ohne halbberednerische Effect-häsherei lediglich durch die gebiegene Ausführung ihrer Programmnummern, deren jede einzelne einen ungetriebenen Genuß gewährt.

Der Weisfall, den die herrlichen und genussreichen Darbietungen des Künstler-Triosoliums entfesselte, war stürmisch und echt; das war ein unge-heinlicher, unter dem zündenden Einbrüche des Gehörten mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbrechender rauschender, aufrichtiger, herzlicher, spontaner Applaus, der denn auch einige recht willkommene und gleichfalls mit tönendem Händel-katischen gelohnte Zugaben zur Folge hatte.
Der Concertflügel (Reinhold in Wien) und das Harmonium waren aus dem Clavierfalon F. A. Kaufmann beige stellt.

Fremden-Liste

Hotel Welker. Feinberg, Kaufmann, von Leipzig; Karl Kieselbach, Adoff Apell, Kaufleute, von Wien; Kühnwalder, Ober-Spectator, Miella Reute sammt Tochter, von Budapest; S. Titus sammt Gattin, Apotheker, von Altobetschab; Rapp sammt Gattin, Pfarrer, von Schönan; Dr. Geman, von Bukarest; Stopa, Theolog.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. Juni.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	123.50	4 %ige Oesterr. Gold-Rente	128.—
4 1/2 %ige „Kronen-Rente	99.15	4 %ige Oesterr. Kronen-Rente	101.50
4 1/2 %ige „St.-Ch.-Anl. i. Gold	125.25	1860-er Lose	157.25
4 1/2 %ige „St.-Ch.-Anl. i. Silber	103.25	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1080.—
5 %ige ung. Anbahn v. B. 1876	124.25	Ungarische Credit-Actien	495.—
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	499.40
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	448.50
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	20 Francs-Stücke	9.61
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	Deutsche Reichsbank	59.40
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	London a vista	121.45
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	Paris a vista	48.15
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	R. u. L. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	St. u. L. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	allgemeines Sparcassa IV. Emission	101.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. Juni.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	123.30	1860-er Lose	156.70
4 1/2 %ige „Kronen-Rente	99.10	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1077.—
4 1/2 %ige „St.-Ch.-Anl. i. Gold	125.25	Ungarische Credit-Actien	494.50
4 1/2 %ige „St.-Ch.-Anl. i. Silber	103.10	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	499.—
5 %ige ung. Anbahn v. B. 1876	123.50	20 Francs-Stücke	9.63 1/2
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	Deutsche Reichsbank	59.40
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	London a vista	121.50
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	Paris a vista	48.17 1/2
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	R. u. L. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	St. u. L. Ducaten	5.69
4 1/2 %ige Oesterr.-Anbahn v. B. 1876	124.25	allgemeines Sparcassa IV. Emission	101.50

9898/1895. szám [411] 2-2 alisp.

Pályázati hirdetés.

Szász-Sebes rendezett tanácsú városnál üresedésbe jött, 600 frt. évi fizetéssel javadalmazott rendőri irnoki állásra pályázatot nyitok.

Felszólítom mindazokat, kik ezen állást elnyerni ohajtják, hogy születési bizonyítvánnyal es mindösségetüket igazoló okmányokkal felszerelt pályázati kérvényeiket folyó hó 21-ig bezárólag nálam nyújtsák be.

Nagy-Szeben, 1895. évi június hó 9-én.

Reissenberger, alispán.

3. 3789/1895. [412] 3-3 Dberst.

Vicitations-Rundmachung.

Am 4. Juli 1. J., Nachmittags 3 Uhr, werden in der Gemeinde-Kanzlei zu Heltau 2000 Stück Eichenbäume, sowie der Holzbestand auf 80 Katastralgch Eichenwald im Vicitationswege verkauft.

Ausrufspreis 40.000 fl. ö. W.

Vadium 10% des Ausrufspreises.

Schriftliche Offerte sind zulässig und vor Beginn der mündlichen Vicitation in der Gemeinde-Kanzlei zu Heltau einzureichen.

Die näheren Bedingungen können beim Ortsamt Heltau, sowie bei mir eingesehen werden.

Hermannstadt, am 10. Juni 1895.

Der Bezirks-Oberstuhltrichter: Fabritius.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 20. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Vicitationen des Paul Sal in Rosalia. (Marosvásárhelyer Gerichtshof.) Am 27. Juni bei der Defter Finanz-Direction Offert-Verhandlung wegen U. Bernahme der Tabak-Grasrafl in Delbien.

Aufforderungen.

Vom Sarkanyer Bezirksgerichte an George Bania, zur Tagfahrt am 17. Juni zu erscheinen. Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Paul Cseronics, zur Tagfahrt am 27. Juni zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte zum Nachweise des rechtlichen Bestes des dem Georg Scherer aus Hermannstadt angeblich in Verluft gerathenen, unter Post 70823, 70891, 70965 und 71045 über 21 fl. ausgetheilten Einlagebüchels der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa bis 24. Mai 1896.

Vom Fogaraser Comitats-Waisenamte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Lasen Popa in Ord, dann des Nicolae Bucurenciu in Hergesora bis 29. Mai 1896.

Beim Karlsburger Gerichtshof eine Notär-Stelle. Gesuche bis 29. Juni. Beim Obergörsentmüllner Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 29. Juni.

Rundmachungen.

Vom Marosvásárhelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Bala am 17. Juni stattfindet. Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß der gr.-or. Priester Nicolau Fratres unter Curatel gestellt wurde.

Verrechnungswirtb mit Caution wird für das Gesellschaftshaus gesucht. Näheres bei Ludwig Fronius, Mönchhof-Keller. [418] 1-3

Beste Wichse der Welt! Fernolendt-Schuhwiche. K. I. privileg. Fabrik gegründet 1852 in Wien. Wer seine Beschuhung tief schwarz, glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur Fernolendt-Schuhwiche. Ueberall vorrätig!

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen befragt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Duanie) und geheimen Ausfweigungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 77 Abbildungen. Preis 2 fl.

Eröffnungs-Anzeige. Wir bringen dem p. t. Publicum zur gefälligen Kenntniznahme, daß das Alváczaer Bad am 1. Juli 1. J. eröffnet wird. Insbesondere lenken wir die Aufmerksamkeit des p. t. Publicums darauf, daß das Bad im Laufe des Jahres gänzlich neu erbaut und zweckmäßig eingerichtet worden ist.

Nebenverdienst. Mk. 3600. — jährlich festes Gehalt können Personen jeden Standes, welche sich in ihren freien Stunden heftigstigen wollen, verdienen. Offerten sub „W. X.“ an die Annoncen-Expedition H. Schalek, Wien. [419] 1-2

Das brillianteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert. Das brillianteste Clavier für Salon u. Concert. Das meist geschätzte, brillianteste Clavier für Salon und Concert. Claviere von L. Bösendorfer, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher, ausschliesslich nur in V. v. Heldenberg's erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt vertreten. [388] 2

Alois Keil's Fussboden-Glasur, vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. Wachs-Pasta, bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr. Gold-Lack zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr. Stets vorrätig bei J. B. Misselbacher sen. in Hermannstadt. [311] 11-12

SCHLICK'sche Eisengiesserei u. Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, BUDAPEST. Fabrik und Centralbureau: VI., Külsö Váci-út 29-35. Stadtbureau und Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14. Dampf- und Göpel-Dreschgarnituren, ferner mit mehreren höchsten Preisen prämiirte Pat. Schlick'sche 2- u. 3-schar. Pflüge, Rayol- und Universal-Stahlpflüge, Original Schlick- u. Vidats'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher. Pat. Schlick'sche „Maladás“-Reihensae-Maschinen und alle landwirthschaftlichen Maschinen. Getreide-Putzmaschinen, Futterbereitungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garbenbinder- und Getreide-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc. Billigste Preise. Günstige Zahlungsbedingungen. Preiscourante auf Verlangen gratis und franco. [283] 4-12

Erst... Pr... Ganz... Halbj... Bietel... Monat... Mit... Wit... Halbj... Bietel... für die... Ado... Manu... schell... Fital... N... Mächte... zugesp... ist nicht... mit dem... und höf... Sprüche... kein sein... denken... Mächte... wenn sie... geht nicht... Furcht... Legenheit... auf der... bevor m... ist freit... der sog... würben... bereits... die euro... weil ein... durch b... wurde... Einverf... Damit b... fuchunge... f... sachen u... Sommer... alle Beth... des Sult... ihr Eigen... durch die... verbinder... klar gem... päischen... Thatsäch... lehnunge... einmal v... Es... schon vor... das Min... sein, ob... offenbar... einer eur... herunter... Die... Waicha b... aufstuf... der die b... die armet... allein der... der Frage... möglich... einem ant... der „Rit... Er hat en... hatte, sich... Mit... wadligen... so lauten... alten Räm... schieben... Buchstaben... Schönstein... zügelndes... kleine Lam... mit ihrer... Figuren, b... segnungsp... stammte, z... Bretter tra... vorhänge u... drang. G... Rosmarin... hingen. W... alt, und... Leiden imm... gab, einen... verkniffenen... galt sie bei... von sich ge... wirklich ma...